

Seit meinem letzten Rundbrief sind fünf Monate vergangen. Es hat sich Vieles ereignet. Das Leben im kongolesischen Urwald ist anders als in Europa, aber nicht weniger schön, wenn man diesen Lebensstil akzeptiert. Davon möchte ich Euch berichten.

Das Klima ist tropisch- feucht und warm. Im Mai sollte es wie jedes Jahr regnen. Die Bewohner am Fluss leben vom Fischfang und wir Missionare essen auch gern einen guten Fisch. Aber welche Enttäuschung! Kein Regen. Es wird Juni, Juli, August – der Rasen verfärbt sich braun, die Wasserquellen versiegen. Nur an wenigen Stellen gibt es noch sauberes Trinkwasser. Ich hatte im Juli einen Besuch in Topoke geplant. Da kam ein Brief: Pater, bitte komm jetzt nicht. Unser Trinkwasser ist rotbraun geworden– vom eisenhaltigen Boden. Das wollen wir Dir nicht servieren. Also musste ich die Reise verschieben. Ende August fiel der erste Regen. Große Freude: die Wasserbecken und Waldquellen füllten sich wieder. Also konnte ich meine Reise planen. Mit dem Motorrad wähle ich den kurzen Weg mit den schlechten Brücken. Kinder nehmen ein Bad im kühlen Bach und schauen neugierig zu uns herüber,



während mein Mechaniker Stani die Honda und Yamaha mit viel Geschick ans andere Ufer schiebt. Die Reise dauert zehn Tage. Im Dorf Bosaa liegt das Baumaterial für eine Kirche mit Blechdach. Es wird Zeit, dass wir mit dem Bau beginnen. Unser Baudrupp- bestehend aus Lehrpersonal der Maurerschule und einige Schüler - wird die Fundamente legen und den Dachstuhl aufbauen. Das ist auch geschehen. Aber mein Auto musste nachher repariert werden: Die Windschutzscheibe hat einen Riss im Bambuswald bekommen. Der Dieseltank hat ein Loch, weil das Hinterrad zwischen zwei Brückenbalken rutschte. Ich sage mir „Hauptsache, der Motor läuft noch“. Bei der nächsten Fahrt sind wir dann beim Gebet unter

einem soliden Blechdach.

Unser Urwaldgebiet ist schwer zu erreichen. Seit einigen Jahren ist eine französische Hilfsorganisation im Einsatz. Sie hat ein Flugzeug für Krankentransporte und nimmt auch Passagiere mit. Wenn alles klappt ist jede Woche ein Flug in die Provinzstadt Mbandaka.



Eine große Hilfe für uns. Vor drei Jahren musste ich die Strecke von 700 km mit einem defekten Motorboot am Fluss zurücklegen. Ich war 4 Tage unterwegs. Der Flieger bringt uns Post, wichtige Ersatzteile, Medikamente, und Besucher aller Art. Politiker und vor allem Ärzte haben Vorrang. Die Finanzierung erfolgt über die Weltbank. Eine andere Erleichterung ist der Transport der Lehrergehälter direkt von der Hauptstadt nach Bokungu.

Früher ging das über mehrere Banken und Regierungsstellen. Da wurde viel abgezweigt. Das ist vorbei! Die Bischöfe haben sich dafür eingesetzt. Jedes Monatsende kommt ein Flugzeug nach Bokungu, das die kongolesische Caritas mietet, voll mit Geldsäcken fürs Schulpersonal. Dahinter steht die Weltbank. Die Diebe von früher sind wütend, weil sie leer ausgehen.



Ich helfe bedürftigen Familien, damit die Mädchen die Schule besuchen können. Dieses Jahr sind vier Mädchen unserer Pfarrei im Internat der Schwestern von Bokungu - Fachrichtung Biochemie, vier andere in Yemo -in der Fachschule für Schneiderei. Zwei Buben schicke ich ins bischöfliche Internat, wo sie bis zum Abschlusszeugnis wohnen und studieren können. Eine gute Ausbildung und Erziehung ist der einzige Weg zu Fortschritt und mehr Menschlichkeit. Die Kosten sind pro Jahr unterschiedlich, zwischen 100 und 200 € pro Schüler. Einen Teil der Spendengelder verwende ich dafür.

Eine nicht ganz gewöhnliche Reise geht in die Fischerdörfer, die ich 3 Mal im Jahr besuche. Zuerst mit dem Fahrrad auf schmalem Buschweg. Hohe Grashalme streifen mein Gesicht, ich muss kurz die Augen schließen. Und dann vor mir sehe ich eine Baumwurzel, schnell auf die Bremse! Das erste Dorf empfängt mich freudig. Abends machen die Kinder aus Bambusästen Feuer. Sie singen und tanzen zu den Liedern, die sie im Taufunterricht gelernt haben. Die Hausfrau bringt das Abendessen:



Ich schaue neugierig in die Teller...links Maniokfladen, dahinter Bananen und eine Kanne mit Trinkwasser. Rechts zwei hartgekochte Eier und dazwischen? Gekochte Raupen. Nicht mein Geschmack. Aber als Gast muss ich es annehmen. Ehrlich gesagt, ich habe nur eine einzige Raupe gegessen, die anderen wurden von den Kindern mit großem Appetit verzehrt. So kommt jeder auf seine Rechnung.

Das nächste Dorf liegt auf der anderen Seite des Flusses Loile. Der Fluss hat Hochwasser. Zuerst waten meine Träger und ich bis zu den Knien im Wasser. Der Einbaum ist noch weit weg. Es wird immer tiefer. Fürs Gleichgewicht bringt mir ein junger Mann einen Wanderstab und ein Paar Plastikschlappen. Denn im sandigen Boden gibt es Dornen und Wurzeln. Wir kommen langsam vorwärts. Ich nehme mir vor: „du musst in der Spur deines Vordermanns gehen. Er kennt den richtigen Weg, wo es seicht ist und weniger sumpfig „. Endlich ist die Piroge in Sicht. Durchnässt setze ich mich auf den vorbereiteten Schemel im Boot. Die Überfahrt dauert 30 Minuten. Die Kinder der Christengemeinde erwarten mich am Ufer mit Gesang und Tanz. Morgen ist Taufe für die Kleinkinder. Das dritte Dorf erreiche ich zu Fuß, 6 km in 1 ½ Stunden. Es geht über Stock und Stein, Wurzeln und umgefallene Bäume. Der



Katechist hat schon den Tisch gedeckt: frische Ananas, Bananen und Orangen - richtige Energiekost! Ich wechsele die Kleider und mache eine lange Siesta. Der Rückweg bringt dieselben Hindernisse. Es ist 13 Uhr, ein Donnergeräusch lässt mich aufhorchen. Wird es regnen? Schnell den Rucksack schnüren und ab in den Wald. Die Träger sagen, es wird nicht regnen. Aber so sicher bin ich nicht. Sie hatten recht. Und im letzten Dorf, wo mein Fahrrad zurückblieb, werde ich gebeten, das Grab des Glaubenslehrers zu segnen. Er wollte einen Baum fällen, der voll von Raupen war. Und der fiel ihm auf den Rücken, es gab keine Rettung mehr. Die Gräber sind oft auf Termitenhügeln angelegt, gut sichtbar. Dort haben wir kurz gebetet, dann fuhr ich allein weiter, durchs hohe Gras, in der brütenden Mittagshitze. Es ging alles gut.

Wir Missionare und Pfarrer treffen uns jedes Jahr zu gemeinsamem Gebet(Exerziten). Das war im September. Für



die 15 Pfarreien sind 20 Priester im Einsatz. Der Bischof hat uns gute und erbauende Vorträge gehalten.

Ich selber war im August bei den Schwestern in Yemo und habe ihnen Exerziten gegeben. Eine schöne und bereichernde

Erfahrung für mich.

Liebe Freunde in der Heimat, bleiben wir einander verbunden im Gebet und in der Hilfe für die notleidende Bevölkerung im Kongo. In unserer Region des Kongo gibt es keinen Krieg, aber viel Unwissenheit und Rückständigkeit. Was ich hier tun kann, verdanke ich Eurer Großmütigkeit.



Einen herzlichen Gruß aus Mondombe und Gottes Segen für Eure Familien!

Pater Peter Laschan msc